

## 31. März 1913

### Wiens größtes „Skandalkonzert“

*Was wäre die Kunstgeschichte ohne Skandale? Der Musikverein Wien hat auch an dieser Geschichte markant mitgeschrieben. Am 31. März 1913 fand hier Wiens größtes „Skandalkonzert“ statt. Hundert Jahre später ist das Programm von damals wieder im Goldenen Saal zu hören.*

Die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, die als „Fin de siècle“ in die Geschichte eingegangene Epoche politischer wie künstlerischer Revolutionen, brachte auch in Wien einen deutlichen Wandel des Kultur- und Musiklebens mit sich. Vor allem etablierte sich in jenen Jahren eine „Gegenszene“, die sich für die Durchsetzung neuer Kunstrichtungen stark machte und dem „offiziellen“ Kulturbetrieb gegenüber kritisch gegenüberstand. Auf dem Gebiet der bildenden Kunst war schon im April 1897 die Gründung der „Secession“ zum Fanal des Widerstandes gegen die „offizielle“, der Tradition verpflichtete Kunstszene geworden, auf dem Gebiet der Musik folgte zunächst im Dezember desselben Jahres die „AKM“, die „Gesellschaft der Autoren, Componisten und Musikverleger in Wien“ zur Wahrung der Urheberrechte, in deren Schoß sich im Juni 1913 der „Oesterreichische Komponisten-Club“ konstituierte. Sowohl davor als auch danach gab es weitere Gründungen von Vereinigungen zum Zwecke der Propagierung zeitgenössischer Musik, die ein wichtiges und streitbares Gegengewicht zu den traditionell ausgerichteten „bürgerlichen“ Institutionen bildeten.

### Alt gegen Neu

Im Zuge der Gegnerschaft zwischen „Alt“ und „Neu“ fanden immer wieder gehässige Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern einer weitgehend traditionell ausgerichteten Musik und den Anhängern einer fortschrittlichen Moderne statt, als deren Haupt sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts Arnold Schönberg etablierte. Sowohl er als auch der bald um ihn versammelte Schülerkreis (Anton Webern, Alban Berg, Egon Wellesz oder später Hanns Eisler) wurden für viele „Traditionalisten“ zum Feindbild par excellence, was 1907/08 in einer Reihe von „Skandalkonzerten“ gipfelte, die vor allem Schönbergs Streichquartette Nr. 1 und 2 sowie dessen 1. Kammer-symphonie betrafen.

Negativer Höhepunkt wurde schließlich ein am 31. März 1913 vom „Akademischen Verband für Literatur und Musik in Wien“ im Großen Musikvereinssaal veranstaltetes Orchesterkonzert, das unter der Leitung von Arnold Schönberg stand und Werke von Anton Webern, Alexander Zemlinsky, Arnold Schönberg, Alban Berg und Gustav Mahler auf seinem Programm hatte – Kompositionen, die das Publikum mit dem Übergang zu jener modernen Musiksprache vertraut machen sollten, die die Tonalität weitgehend oder sogar völlig über Bord warf. Ein ähnliches Ziel vertrat der „Verband“, der 1908 von jungen Literaten und Studenten gegründet wurde und den seit 24. November 1912 Erhard Buschbeck (1889–1960) leitete, der damals Jus und Kunstgeschichte studierte und später zum Chefdramaturgen und stellvertretenden Direktor des Burgtheaters aufstieg. Vor seiner Geschäftsführung hatten u. a. Lesungen von Franz Karl Ginzkey, Frank Wedekind, Karl Kraus, Oskar Kokoschka, Adolf Loos, Stefan Zweig, Jakob Wassermann, Hugo von Hofmannsthal, Hermann Hesse oder Karl May stattgefunden (dessen Vortrag vom 22. März 1912 mit dem Titel „Empor ins Reich der Edelmenschen“ so viel zahlende Besucher anlockte, dass damals „alle Schulden bezahlt“ werden konnten), später

sprachen u. a. Peter Altenberg, Egon Friedell, Alfred Polgar, Albert Paris von Gütersloh, Ernst Lothar und Thomas Mann.

### **Schönbergs Verbündete**

Buschbeck, der dem Vorstand seit November 1911 angehörte, hatte sich schnell um die musikalischen Belange verdient gemacht. So stellte er den Kontakt zu Arnold Schönberg her, den er zunächst für einen Mahler-Vortrag im März gewann (der dann auf den 3. November verschoben werden musste), vor allem aber veranstaltete er am 16. April 1912 einen Abend mit Werken Schönbergs, von dem er dem damals in Berlin lebenden Komponisten voll Überschwang berichtete (und wofür sich dieser mit überaus herzlichen Worten bedankte). Zudem tauchten bereits im März 1912 in den Protokollen des „Verbandes“ sowohl die Planung der Uraufführung der Schönbergschen „Gurrelieder“ am 23. Februar 1913 (unter der Leitung von Franz „Schrecker“) als auch die Idee eines Konzertes auf, in Arnold Schönberg Werke seiner Wahl dirigieren sollte, wobei ihm „der Reinertrag“ des Konzertes zugesagt wurde. Buschbecks Plan, Schönbergs Einakter „Erwartung“ und „Die glückliche Hand“ in den Sofiensälen oder in der Volksoper aufzuführen, ließ sich dann nicht verwirklichen, die Realisation der „Gurrelieder“ wurde hingegen organisatorisch und finanziell unterstützt, und am 20. November 1912 spielte Rudolf Réti in einem Verbandskonzert Schönbergs Klavierstücke op. 19.

### **Die bitterste Pille zuerst**

Das Orchesterkonzert fand dann am 31. März statt, sechs (!) Proben des „Konzertverein“-Orchesters (eines Vorgängers der „Wiener Symphoniker“) sorgten für eine ausgezeichnete Vorbereitung (ursprünglich waren der 30. März sowie anstelle der Zemlinsky-Lieder Wagners Tristan-Vorspiel und „Isoldens Liebestod“ vorgesehen gewesen). Schönberg hoffte, das Publikum einen Monat nach dem durchschlagenden Erfolg seiner noch tonal konzipierten „Gurrelieder“ auch mit einem „neuen“ Werk überzeugen zu können. Seine Beweggründe für das Programm (die Reihenfolge sollte zunächst Webern–Berg–Schönberg–Zemlinsky–Mahler sein) legte er folgendermaßen dar: „Die drei ersten Programmnummern sind relativ gefährlich. Webern am gefährlichsten, die Kammer-symphonie relativ am ungefährlichsten. Deswegen ist es gut, wenn das Publikum, das im Anfang noch unermüdet und geduldig ist, Webern zuerst hinunterschlucken muss: die bitterste Pille in diesem Konzert. Berg wird milder wirken, die Kammer-symphonie wird wohl kaum Erfolg haben, aber man wird aus Respekt sich anständig verhalten. Zemlinsky dürfte sehr wirken und die Kindertotenlieder sind ja tot-sicher.“

### **„Von allen Seiten ... wüste Schreiereien“**

Doch es kam anders. Bereits nach Weberns „Sechs Stücken für Orchester“ (die damals noch als „Opus 4“ gezählt wurden) „lieferten sich die Beifallspender und Zischer einen minutenlangen Kampf“, wobei nach dem zweiten Stück „ein Lachsturm durch den Saal ging“ und auch die weiteren Stücke die Atmosphäre anheizten. Zemlinskys Zyklus „Vier Orchesterlieder nach Gedichten von Maeterlinck“ sorgten dann etwas für Beruhigung, doch nach Schönbergs „Kammer-symphonie op. 9 in einem Satz“ kam es zu den ersten „Skandalszenen“. Eine Zeitung berichtet: „Nach dem Opus 9 von Schönberg mischten sich leider in das wütende Zischen und Klatschen auch die schrillen Töne von Hausschlüsseln und Pfeifchen, und auf der Zweiten Galerie kam es zur ersten Prügelei des Abends. Von allen

Seiten wurde nun in wüsten Schreiereien Stellung genommen [...].“

Alban Bergs „Zwei Orchesterlieder nach Ansichtskartentexten von Peter Altenberg“, die Nummern 2 („Sahst du nach dem Gewitterregen den Wald?!?!“) und 3 („Über die Grenzen des All“) aus dessen fünf Stücke umfassendem Opus 4, brachten dann das Fass zum Überlaufen. Zuhörer lachten, Schönberg klopfte ab und schrie in das Publikum, „daß er jeden Ruhestörer mit Anwendung der öffentlichen Gewalt abführen lassen werde“, doch hatte diese Drohung die gegenteilige Wirkung. Lassen wir hiezu Bergs Neffen Erich Alban berichten: „Noch bevor Kammersänger Alfred Boruttau Bergs zweites Lied beginnen konnte, rief eine sonore Stimme durch den Saal: ‚Halt’s die Gosch’n, jetzt kommt die zweite Ansichtkart’n‘, was homerisches Gelächter auslöste. Nach dem Lied kam es zu verbalen und handgreiflichen Ausschreitungen. Erhard Buschbeck [...] richtete in seiner Eigenschaft als Präsident des veranstaltenden ‚Akademischen Verbandes‘ Worte an das aufgebrachte Publikum und verabreichte einem Besucher auf dessen Ruf ‚Lausbub‘ eine Orfeige [...].“ Als der Architekt Adolf Loos, ein eifriger Anhänger Schönbergs, dieser Handlung Beifall zollte, rief man ihm voll Hohn zu: „Ja, Sie ham’s leicht, Sie san ja terrisch“, worauf der Tumult nur noch größer wurde.

### **Polizeibericht und Charakterfrage**

„Der Saal wurde schließlich abgedunkelt und durch Polizei geräumt, die Musiker brachten ängstlich ihre Instrumente in Sicherheit“ (Berg); just Mahlers „Kindertotenlieder“ konnten nicht mehr gespielt werden. Die Polizei verfasste dann einen umfangreichen Bericht, der von „lebhaften demonstrativen Äußerungen der Gegner der neuen Musikrichtung, welche Herr Schönberg vertritt“, spricht. Schließlich kam es zur Gerichtsverhandlung, wo neben anderen auch der Operettenkomponist Oscar Straus als Zeuge eingeladen war; auf die Frage, ob er die Ohrfeige gehört habe, antwortete er laut Erich Alban Berg: „Sicher [...], ich habe sie auch vernommen, denn sie war das weitaus Klangvollste des ganzen Abends!“ Die Wiener Operetten-Ästhetik (der damals führenden Richtung der „U-Musik“) und die avancierte Neue Musik vertrugen sich schon 1913 nicht.

Buschbeck musste das Defizit des „Schönberg-Konzertes“ dann zwar mit 4.600 Kronen beziffern, unterstrich aber in der Generalversammlung vom 2. Mai 1913 mit kämpferischen Worten Ziel und Haltung des „Akademischen Verbandes für Literatur und Musik“: „Der Verband soll die Dinge tun, die in Wien sonst niemand macht: Radikale Richtung – nur auf diesem Wege kann der A. V. vorwärtskommen. Andere Wege sind nicht im Sinne d. Verbandes. [...] In musik. Beziehung würden diejenigen vorgeführt, die von allen Seiten aufs stärkste angefeindet werden. Die aber durch ihren Ernst eine Unterstützung wert sind (Schönberg! und dessen Schüler – Bartok, Pfitzner, Suk, Novák, Wellesz, Zemlinsky – zum erstenmal auf malerischem Gebiet (Futuristen!)“ Und er schließt voll Stolz: „Wir haben in einer ziemlich charakterlosen Zeit den Charakter bewahrt.“

### *Hartmut Krones*

o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Hartmut Krones ist Leiter des Instituts für Musikalische Stilforschung (mit den Abteilungen „Stilkunde und Aufführungspraxis“ und „Wissenschaftszentrum Arnold Schönberg“) an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.